

Carinthia

II.

Mittheilungen des naturhistorischen Landesmuseums für
Kärnten

redigiert von

Markus Freiherrn von Jabornegg.

Dr. 6.

Zweiundachtzigster Jahrgang.

1892.

Der amerikanische Bison.

Nach den Aufzeichnungen von William T. Hornaday, Präparator
am Smithsonian'schen Institut in Washington,
zusammengestellt von E. Purtscher.
(Museumsvortrag im Monate März 1890.)

IV.

In früheren Zeiten verwendeten die Weißen der Ebene zur Jagd zu Pferde vorzugsweise Colt'sche Revolver größten Calibers, häufig einen in jeder Hand, bis diese Waffe schließlich vom Repetier- Carabiner verdrängt wurde. Als man anfing, sein Hauptaugenmerk auf Häute zu richten, wurde auch diese Jagdmethode für zu langsam erklärt. Dann kam die kaltblütige Schlächtereier des „Still Hunt“ und von diesem Augenblicke an war der Büffel als Jagdthier verloren. Diese Methode war kaum besser, als die Tödtung des Wildes mit Gift.

Zur Rennjagd gehört ein tüchtiges Pferd, ein sattelfester Reiter und eine große Übung in der Handhabung der Waffen. Sie brachte viel Aufregung und eine nicht zu verachtende Gefahr. Ihre Ausführung war folgende:

Wenn die Jäger eine Büffelherde entdeckten, so zogen sie sich leewärts derselben und ritten in geschlossenen Haufen vorwärts oder auch in einer ausgedehnten Gefechtslinie unter dem Schutze kleiner Hügel, so weit man der Herde nahe kommen konnte, ohne dieselbe zu beunruhigen. Gewöhnlich ließen die arglosen Thiere im Vertrauen auf ihre große Anzahl sich auf 200 bis 400 Ellen nahe kommen und

setzten sich dann erst in kurzen Trab. Die Jäger spornten nun ihre Pferde und trachteten, die Herde zu überholen. Die besten Reiter sprengten längs der Langseite der Herde hin und versandten ihre tödtlichen Pfeile oder Kugeln.

Diese, die eigentliche Büffeljagd, war nicht allein aufregend, sondern auch gefährlich. Oft war der Jäger von der fliehenden Herde umringt und in einer Staubwolke, daß weder Mann noch Pferd sehen konnte. Da kamen dann oft Unglücksfälle vor, die Halbindianer beschossen sich gegenseitig in der Aufregung der Jagd, oft auch wendete sich ein verwundeter Bulle gegen seinen Verfolger und überrannte ihn, die meisten Unglücksfälle ergaben sich aber durch Sturz vom Pferde. Die Gefahr kam übrigens weniger von den Büffeln, als vielmehr von dem Kleingethier der Prairie, von den Fluchtröhren der Prairiehunde und Goffer, die weder Ross noch Mann auf dem rauhen und gebrochenen Boden derselben zu sehen vermögen.

Von den Büffeln selbst wurde selten jemand verlegt, doch ist ein Fall bekannt, wo sechs Jäger getödtet und viele oft sehr ernstlich beschädiget wurden, hauptsächlich durch Fallen mit dem Pferde. Die Fluchtröhre eines Prairiehundes ist eben weit genug, um einen Pferdehuf aufzunehmen. Dessen Bein ist dann gebrochen und das Pferd verloren. Der leicht im Sattel sitzende Reiter, der sich freiwillig desselben be gibt, fliegt dann seine drei bis vier Meter weit vorwärts über den Kopf des Pferdes hinweg und kann von Glück sagen, wenn er dabei nicht das Genick bricht oder den Kopf auf dem harten Prairieboden zerschellt hat und nur mit ein Paar gebrochenen Beinen davonkommt. Sitzt er aber fest im Sattel, so läuft er Gefahr, vom Körper des fallenden Pferdes erschlagen zu werden. Wenn aber die Herde donnernd über den Grund dahinstiebt, denkt man in der Aufregung kaum an die Gefahr und der Reiter folgt in fieberischer Aufregung der Spur der Thiere. Ein Reiter, der auf einem solchen Jagdritt einmal etwas unsanft mit der Mutter Erde in Berührung kam, äußerte sich dann, er wolle lieber auf Gussseisen fallen, als auf den Prairiegund von Montana, welcher seiner Ansicht nach der härteste auf der Welt sei.

Alexander Ross beschreibt eine derartige Jagd wie folgt: Der Grund war felsig und voller Dachsbaue. 23 Pferde und ebensoviele Reiter zappelten einen Augenblick auf dem Boden. Ein Pferd wurde von einem wüthenden Bullen gespießt und blieb sofort todt auf dem Plaze, zwei andere waren durch Fallen unbrauchbar ge-

worden, ein Reiter brach sich das Schulterblatt, ein anderer verlor drei Finger durch das Zerspringen seines Gewehres und ein dritter wurde von einer matten Kugel am Knie getroffen. Man fand aber diese Unglücksfälle in Anbetracht der guten Strecke nicht allzu zahlreich, da abends nach beendeter Jagd nicht weniger als 1375 Büffelzungen gezählt wurden.

Die Pferde der Ebene nehmen willfährig und findig den Kampf mit den Büffelherden auf. Besonders zeichnen sich durch diese Eigenschaften und ihren Eifer die sogenannten Büffelpferde sowohl der weißen als der indianischen Bevölkerung aus und dies wurde für die Thiere sehr verderblich. Die Pferde der Indianer und Mischlinge waren besser trainiert, als jene ihrer weißen Rivalen; da erstere beim Gebrauch von Bogen und Pfeilen auf die Verwendung beider Hände angewiesen waren, waren sie auch genöthigt, ihre Pferde so zu dressieren, dass sie durch den Schenkeldruck allein gelenkt werden konnten. Dasselbe gilt von den Pferden der texanischen und mexicanischen Büffeljäger.

Die großen Expeditionen waren förmlich in militärischem Stile organisiert. Es waren Anführer, Officiere und Polizeileute angestellt, welchen unbedingt Gehorsam geleistet werden mußte. Kein Wunder, dass da der Büffel schließlich ausgerottet werden mußte. Die großen Jagden dauerten vom 15. Juni bis zum 15. September. Die Armee von Indianermischlingen, die alljährlich am Red River zusammenkam, um gegen die Büffel Krieg zu führen, war oft zahlreicher, als jene, mit welcher Cortez Mexico eroberte. Eine solche im Jahre 1849 ausgerüstete Expedition bestand aus 603 Wagen, 700 Mischlingen, 200 Indianern, 600 Pferden, 200 Ochsen und 400 Hunden. Die Zahl der zur Büffeljagd ausgerüsteten Wagen stieg von 450 im Jahre 1820 auf 1210 im Jahre 1840.

Nach der Erfindung des Colt-Revolvers und des Hinterlader-Gewehres wurde die Jagd zu Pferde für die Büffel sehr verderblich. Mit solchen Waffen konnte sich der Jäger im Galopp ansprengend mitten unter die Herde wagen und auf einem Ritt von zwei bis drei englischen Meilen auf eine Entfernung von wenigen Ellen oder auch nur Fuß 12 bis 40 Schüsse anbringen. Der großcalibrige Marinerevolver war damals die bevorzugte Waffe, da er mit einer Hand gehalten werden konnte, während die Hinterladerbüchse den Gebrauch beider Hände erforderte. Mit Ausnahme sehr geübter Schützen war der Gebrauch

der Büchse auch ein beschränkter. Viele führten auch einen Revolver in jeder Hand.

Berühmt durch seine unglaubliche Fertigkeit im Schießen mit der Büchse vom Pferde aus im schnellsten Galopp wurde besonders der Oberst W. F. Cody, auch in Europa durch seine Schaustellungen unter dem Namen Buffalo-Bill wohlbekannt. Es ist dies jedenfalls der schwerste, nur bei ausgezeichnete Uebung mögliche Schuss. Im Jahre 1867 schloß er einen Contract mit der Bauunternehmung der Kansas-Pacifcibahn, mit welchem er sich verpflichtete, gegen eine monatliche Vergütung von 500 Dollars den ganzen Bedarf an Büffelsteisch für die beim Bahnbau beschäftigten Arbeiter zu liefern und tödtete mit seinen Gehilfen binnen 18 Monaten nicht weniger als 4280 Büffel.

Die Jagdmethoden der Indianer.

Eine von den Indianern betriebene Jagdmethode war die Jagd mit dem Pferch, bei welcher gerade so, wie die Gauchos am La Plata zum Schlachten des halbwilden Hornviehes einen sogenannten Corral bauen, eine Einzäunung aus in die Erde getriebenen und durch Weidengeflechte verbundenen Pfählen hergestellt, in welche dann berittene Jäger die Büffelherden trieben. Man findet diese Jagdmethode bei den Crees der Ebene am südlichen Saskatchewan, bei den Indianern am Assiniboine, den Schwarzfüßen und anderen Stämmen. Angelegt wird dieser Pferch in einer theilweise bewaldeten Gegend, in welcher auf das Vorhandensein von Büffeln sicher gerechnet werden kann. Die Form ist rund mit ungefähr 40 m im Durchmesser und mit einem einzigen Eingang. Damit die Thiere durch denselben nicht wieder entweichen können, wird quer über denselben einen Fuß hoch vom Boden ein Baum gelegt und hinter demselben an der Innenseite ein nicht allzu tiefer und an der Gegenböschung flach verlaufender Graben gezogen, tief genug, um die Flucht nach außen zu verhindern, wenn einmal die fatale Schwelle übersprungen ist.

Eine solche Jagd beschreibt Professor Hind aus dem Jahre 1858. Vom Eingange gehen divergierend zwei durch Buschwerk gebildete Wände aus. Die äußere Weite dieser Wände ist $1\frac{1}{2}$ bis 2 Meilen. Zwei Partien von Reitern treiben nun die Büffel in diesen Zwischenraum, unterstützt von Mannschaft zu Fuß, die in Bodensenkungen verborgen ist. Zwei Mann, die sogenannten todten Männer, reiten an der Spitze der zwei Abtheilungen und geben die Richtung des Treibens

an. Haben die Thiere einmal den tödtlichen Sprung über die erwähnte Schwelle gemacht, so laufen sie ängstlich im Kreise der Einzäunung herum und unter vollständigem Stillschweigen halten von außen Weiber und Kinder ihre Kleidungsstücke vor jede Oeffnung, bis die ganze Herde eingebracht ist. Dann aber erklimmen auch diese mit den Männern die Einzäunung und bekämpfen von dort aus mit Bogen, Pfeilen, Lanzen oder auch Schießgewehren die tödtlich geängstigten Thiere.

Es beginnt nun eine furchtbare Scene von Verwirrung und wüthender Schlächtereier, das Schießen und Schreien der aufgeregten Indianer mischt sich mit dem Brüllen der Bullen und Röhre und dem kläglichen Blöcken der Kälber, eine Scene, die deutlich zeigt, um wie wenig höher die entmenschten Schlächter stehen, als die von ihnen größtentheils zwecklos hingemordeten Thiere. Denn wohl nicht der zehnte Theil des gewonnenen Fleisches gelangt zur Verwendung, das übrige bleibt liegen als reicher Fraß für Wölfe, Füchse und Nasgeier.

Eine Woche später wird der Platz von demselben Augenzeugen wieder besucht. 240 Stück liegen getödtet, von allen Altersstufen und Größen, vom stattlichen alten Bullen bis zum drei Monate alten Kalbe.

Mit sichtlich befriedigter Miene blicken die Indianer auf diese Stätte des Mordes und der Verwüstung, sie erzählen, welchen Muth mancher Bulle und manche Kuh im Todeskampfe entwickelte. Einige liegen auf dem Rücken mit vorquellenden Augen, die Zunge aus dem geschlossenen Maule heraushängend. Dort hängt wieder ein Kalb an die Hörner eines alten Bullen gespießt. Ein unerträglicher Fäulnisgeruch erfüllt die Luft und Millionen von blauen großen Fleischfliegen kreisen um die verwesenden Cadaver. Mit Genugthuung hörte er, daß zehn Tage zuvor, als die erste Herde eingebracht wurde, ein tapferer alter Bulle mit aller Kraft gegen die Einzäunung stürzte, diese durchbrach und so die ganze Herde befreite.

Die Umzinglung ist ebenfalls eine von den Indianern geübte Jagdmethode. Zu derselben sind hundert oder mehr berittene Jäger erforderlich, welche sich in zwei Truppen theilen und mit Bogen, Pfeilen und Speeren bewaffnet sind. Beide Schwärme reiten anfangs in entgegengesetzter Richtung, bis sie die Herde in die Mitte bekommen haben und schließen sie dann in einem Kreise ein. Nun geht das Schlachten in der unbehilflichen Masse der bestürzten Thiere an. Der Beobachter hielt in einiger Entfernung zu Pferde und konnte anfangs

vor Staub nichts sehen. Die Reiter sprengten im Galopp rund um den Klumpen der Thiere, jagten ihnen ihre Pfeile in die Weichen, oder stachen mit Lanzen darauf los, während dieselben im Todeskampfe wüthend auf die Pferde losstürzten. Mancher Mann und manches Ross mußten unter den Hörnern und Hufen der wüthenden Bullen ihr Leben lassen. Binnen 15 Minuten war die Aufreibung der ganzen Herde beendet. Manche Stücke entliefen in die Prairie, wurden aber eingeholt und getödtet, es mußten einige hundert der schönen Thiere hingeschlachtet worden sein. Wie schon bemerkt, findet nicht der zehnte Theil des Fleisches Verwendung, und ein Volk, das so sinnlos sein eigenstes dringendstes Lebensbedürfnis zerstört, wie diese Indianer, ist wahrlich nichts anderes wert, als zugrunde zu gehen.

Eine andere indianische Jagdweise ist das Anlocken und Treiben und besteht im Vorausgehen eines in ein Büffelfell gehüllten Indianers, der gewissermaßen die Stelle des Leitthieres vertritt, gegen einen Abgrund, wo er in einem bereits früher ausgesuchten Bersted verschwindet und im Treiben der Herde von rückwärts durch die übrigen Indianer, so daß zuletzt die ganze in Verwirrung gebrachte Herde in den Abgrund stürzt. Der Gewährsmann beschreibt einen solchen bei 40 Meter hohen Abhang am Missouri in Montana, gerade ober der Einmündung des Judith River, unter welchem zerstreut gegen hundert Büffelgerippe lagen. Auf diese Weise wurden oft große Herden in einem Augenblicke vernichtet. Ist einmal die Herde an den Rand des Abgrundes gebracht, so werfen sich die Thiere, von rückwärts gedrängt, sinnlos hinunter.

Hiezu kommt noch die Winterjagd mit Pfeilen und Lanze auf Schneeschuhen. Bei tiefem, mit einer Kruste bedecktem Schnee sinken die Thiere ein und können sich nur langsam und mühselig fortbewegen, während der Indianer auf seinen Schneeschuhen denselben rasch zu folgen vermag und sie mit der Lanze oder Pfeilen tödtet, gerade so wie in einem Winter, wie jener von 1890 auf 1891 bei hohem Schnee der Fuchs dem hilflos einbrechenden Reh folgt und dasselbe leicht überwältigt.

Die Periode der vorübergehenden Aufreibung der Herden von 1730 bis 1830.

Das Verschwinden des Büffels aus allen östlich vom Mississippigelegenen Gegenden war das unvermeidliche Ergebnis der fortschreiten-

den Civilisation. Die ersten Pioniere, welche in die damalige Wildnis vordrangen, betrachteten dieses mächtige Thier als ein Geschenk der Vorsehung. Durch die ersten Jahre schonten die Ansiedler ihre mitgebrachten wenigen Hausthiere und vermieden es, sie zu schlachten, da sie ja in der Lage waren, ihren Fleischbedarf durch die Erlegung von Büffeln und anderem Wild zu decken. Niemand ahnte damals, daß in kürzester Zeit Bison, Hirsch, Elk und Gabelantilope genöthigt sein würden, westwärts zu wandern. Zuerst wurde der Bison ins Auge gefaßt, dessen Reichthum an wohlschmeckendem Fleisch manche hungerige Familie sättigte und dessen gewaltiges Fell ein treffliches Material für Kleidung und andere Bedürfnisse lieferte. Von da an verminderten sich die Thiere rasch.

In damaliger Zeit wurde der Büffel hauptsächlich getödtet, um Nahrungsmittel zu liefern, nur wenige machten aus der Jagd auf denselben ein Geschäft. Letzteres geschah zunächst in der Nähe der bereits erwähnten Salzquelle im westlichen Pennsylvanien, wo der in großer Zahl sich einstellende Bison zuerst zu einer regelrechten Schlächtereier Veranlassung gab. Mr. Ashe sagt, daß er im ersten und zweiten Jahre mit einigen Gefährten sechs- bis siebenhundert Stück dieser stattlichen Thiere erlegt habe, hauptsächlich der Häute wegen, welche damals allerdings nur etwa zwei Shilling per Stück wert waren. Von da an mußten sie in den folgenden Jahren diesen Platz verlassen, bis Wölfe, Bären, Panther und Raubvögel die Cadaver aufgezehrt und so Platz gemacht hatten. In den folgenden Jahren erlegten dieselben Personen eine große Zahl von den ersten ankommenden Herden, enthäuteten dieselben und überließen die Cadaver den Einwirkungen der Sonne und Luft. Als andere Schwärme nachkamen, schreckten sie sich an den faulenden Cadavern und liefen eiligst davon, ohne jemals wieder die einst so beliebten Salzquellen zu besuchen. Das unter den Thieren angerichtete Blutbad war im Westen jederzeit dasselbe und die Folge davon war, daß nach einiger Zeit nicht ein Stück Büffel mehr östlich vom Mississippi gefunden wurde, mit Ausnahme einiger gezähmten, der Seltenheit wegen im Hause gehaltenen. Das Verschwinden des Büffels daselbst war veranlaßt durch dessen Verwendung zu Nahrungszwecken, es geschah stufenweise, wie auch das Fortschreiten der Civilisation, aber unter diesen Umständen ganz unvermeidlich. Nach Professor Allen datiert das Verschwinden des Büffels östlich von den Felsgebirgen aus den Jahren 1838 bis 1840.

Die Periode der systematischen Schlächtereier von 1830 bis 1888.

Wir kommen nun zu einer Geschichte, die besser ungeschrieben bleiben würde. Die Erinnerung an dieselbe ist eine Schande für das amerikanische Volk im allgemeinen und die Staats- und Territorial-Regierung insbesondere. Die nachfolgenden Geschlechter werden sagen, daß das amerikanische Volk den Instinct der Wilden besaß und gleich dem Tiger in den indischen Dschungeln vorging, der ein Dutzend Viehstücke tödtet, obwohl er zu seiner Sättigung nur ein einziges benöthigt. Die Weißen giengen kaum anders vor, als die Piegan-Indianer, welche eine ganze Herde in einem Abgrund zerschellen ließen, um den Fleischbedarf für ein Gehöfte auf eine Woche zu sichern. Die Leute, welche die Büffel ihrer Zungen wegen tödteten, oder aus Unterhaltung von den fahrenden Eisenbahnzügen aus niederschossen, waren nichts als Mörder. Dieselben Menschen, welche Büffel und Antilopen von fahrenden Eisenbahnzügen aus schießen, treiben den Hirsch mit kaltem Blute mit Hunden ins Wasser und tödten ihn, morden eine Woche alte Wildkälber, jagen die Thiere im tiefen Schnee wie die Wölfe, tödten ganze Wagenladungen Forellen durch Dynamit u. s. w.

Die Methode der systematischen Schlächtereier des Bison begann mit den ersten zu diesem Zwecke organisierten Expeditionen und wurde zum geschäftsmäßigen Betrieb im großen. Bevor die Thiere durch die fortschreitende Civilisation allmählich westwärts gedrängt wurden, war nur der Bedarf an Fleisch und Häuten maßgebend und die ernstliche Ausrottung begann erst gegen das Jahr 1820 hin. Früher kam es nur ausnahmsweise vor, daß Personen aus der Büffeljagd ein Geschäft machten. Um diese Zeit war der Bison in der ganzen Gegend östlich vom Mississippi ausgerottet, mit Ausnahme eines Theiles von Wisconsin, wo er sich bis gegen das Jahr 1830 erhielt. Im Jahre 1820 wurde vom Red River Settlement die erste organisierte Jagdexpedition mit 540 Wagen ausgerüstet. Die amerikanischen Pelzhandelsgesellschaften errichteten Handelsfactoreien am Missouri und anderwärts, im ganzen 26 am östlichen Abhang des Felsengebirges.

Catlin schreibt im Jahre 1832: Es ist hart und grausam, daß wir civilisierten Leute, mit allen Bedürfnissen des Lebens reichlich versorgt, an die Vernichtung dieser nützlichen Thiere gehen nur ihrer Häute wegen, die Cadaver zum Fraße für die Wölfe zurücklassend.

150—200 tausend Häute kommen aus diesen Gegenden allein jährlich in den Handel und der größere Theil davon kommt von Thieren, die lediglich ihrer Häute wegen getödtet wurden. Davon könnten die ganzen 30.000 Indianer der dortigen Gegend leben.

Die Indianermischlinge am Red River.

Im Jahre 1840 rüsteten die genannten Mischlinge ihre jährliche Büffelpedition aus, die aus 1210 Wagen, 1630 Menschen, 403 Reit- und 655 Wagenpferden nebst 586 Zugochsen bestand. Diese Ausrüstung hatte 24.000 Dollars gekostet. Es ist so ziemlich sicher, daß von den ersten Anfängen an vom Jahre 1820 bis 1840 durch diese geschäftsmäßige Schlächtereier der Halbindianer 652.000 Büffel getödtet wurden.

Bemerkenswert ist, daß schon im Jahre 1857 die Crees der Ebene, welche die Landschaft am Du'Apelle River 250 Meilen westlich von Winipeg bewohnen, in einer Berathung den Beschluß faßten, mit Rücksicht auf die von den weißen Männern und Halbindianern oft gemachten und eben so oft gebrochenen Versprechungen und die rasche Aufreibung der Büffel, nicht zu erlauben, daß Weiße oder Mischlinge in ihrem Gebiet jagen, oder auch nur durch dasselbe reisen, außer zum Zwecke des Handels mit getrocknetem Büffelsteisch, Pemmican, Sommer- und Winterhäuten. Im Jahre 1858 berichteten dieselben Crees, daß zwischen den zwei Armen des Saskatchewan die Büffel bereits sehr selten seien.

Thatsächlich bestätigt auch Professor Hind, der diese Gegenden damals bereiste, daß ihm nicht ein einziger Büffel zu Gesichte kam.

Das Antheil der Siour an der Ausrottung.

Das nächste Gebiet, wo der Büffel durch systematisch betriebene große Jagden vollständig aufgerieben wurde, war die südliche Hälfte von Dakota, südwestlich von Minnesota. Dieses große Gebiet, einst ein bekannter Weideplatz von zehntausenden von Büffeln, war für viele Jahre der Lieblingsjagdgrund der Siour vom Missouri, Pawnees, Omahas und anderer Stämme. Es ist unzweifelhaft feststehend, daß die Indianer, anfänglich unbeeinflusst von den weißen Händlern und keineswegs dazu verleitet, jedes Jahr eine große Zahl von Häuten für den Markt vorbereiteten, später aber ohne den Einfluss der weißen Händler die Herden viel länger geschont haben würden. Aber die Nachfrage war dann eben größer, als der vorhandene Vorrath. Die

Indianer fanden es für nothwendig, einen großen Theil der Thiere für ihren eigenen Bedarf an Fleisch, Häuten, Leder u. dgl. zu schlachten.

Wenn sie diese für ihre eigenen Bedürfnisse nöthige Schlächterei jährlich noch um beiläufig 50.000 oder mehr Büffelfelle vermehrten, so ist es kein Wunder, daß die Rothhäute schließlich fanden, daß, wenn es länger so weitergehe, der Vorrath an Büffeln bald erschöpft sein werde. Natürlich genug schrieben sie dies dem weißen Manne zu, der von jetzt an als Räuber und als geeignetes Object für das Scalpiermesser erschien. In ihren Augen waren es nur die Bleichgesichter, welche die Büffel tödteten, obwohl es allenthalben nur die Siouy selbst waren.

Um die Zeit in den Jahren 1875 bis 1877, wo die große Siouy-Reservation von 33.739 englischen Geviertmeilen gegründet und nahezu das ganze südwestliche Viertel des Territoriums der ausschließlichen Benützung durch die Siouy zugewiesen wurde, waren die Büffel dort in jenen Gebieten noch zahlreich. Ostlich vom Missouri, welcher die östliche Grenze der Siouy-Reservation bildet, war allerdings diese Thiergattung noch vor dem Jahre 1870 bereits gänzlich ausgerottet. Aber zur Zeit, wo es für die Weißen ungeseglich war, das Gebiet der Siouy zu betreten, waren dort noch zehntausende von Büffeln, und für deren beharrliche Vernichtung nebst Vertreibung des Restes derselben, welcher alsdann den Weißen in die Hände fiel, sind die Indianer allein verantwortlich.

Der Antheil der westlichen Eisenbahnen an der Ausrottung des Büffels war ein sehr wesentlicher. Um den Verkehr nach ihren neuen Linien zu leiten, verschmähten die Gesellschaften nicht, auf den Reichthum an Büffeln und anderem Wild daselbst aufmerksam zu machen und so den Mann mit der Büchse dahinzuziehen. Das letzte Gebiet, der einzige Zufluchtsort für das Bergschaf, die Bergziege, den Caribou, Elf und Hirsch im nordwestlichen Montana südlich von Idaho wurde schließlich durch den Bau der St. Paul-Minneapolis- und Manitoba-Bahn, welche durch das Milk Riverthal zum Fort Assiniboine führt und mit dem Zweimedizinenpaß das Felsengebirge überseht, dem allgemeinen Verkehr erschlossen, und nun kamen ganze Schwärme von Sportsmen und professionsmäßigen Jägern herbei. Hier war das Wild vor einer allgemeinen Verfolgung bisher verhältnismäßig sicher gewesen, nun aber mußte es auch hier weichen. Die nach den californischen Goldfeldern ziehenden Argonauten im

Jahre 1849 waren die Vorläufer der zwanzig Jahre später erfolgten Scheidung der großen Büffelherde in eine östliche und westliche. Diese Pioniere tödteten Büffel, wo sie konnten, für ihren Bedarf an Fleisch und verschleuchteten sie so aus dieser Gegend. Damals zogen sie sich aber nur auf einige Meilen von der Wegroute zurück.

Die Theilung der großen Herde.

Bis zum Baue der ersten transcontinentalen Bahn war der Handel mit Büffelproducten größtentheils in den Händen der Indianer. Eben weil die Tödtung die Grenzen des jährlichen Nachwuchses bei weitem überschritt, wurden die Grenzen des Büffelgebietes ängstlich überwacht in der Voraussicht der bevorstehenden Vernichtung. Mit einem Leichtsinne, wie man dies von den Wilden nicht anders erwarten kann, richteten diese ihr Augenmerk hauptsächlich auf die Tödtung der Kühe, des besseren Fleisches und der Häute wegen. Der Bau der Union-Pacifcibahn begann im Jahre 1865 in Omaha mit 40 Meilen Baulänge. Im folgenden Jahre betrug der Baufortschritt bereits 256, im nächsten darauf 245 Meilen und die Bahn erreichte Cheyenne. Im Jahre 1868 wurden 350 Meilen gebaut und im Jahre 1869 war die ganze Linie für den Handel offen.

Diese Vollendung der Union-Pacifcibahn theilte für immer die Büffel der Vereinigten Staaten in zwei Herden, die nördliche und südliche. Beide zogen sich schnell und andauernd von der Bahn zurück, um den beständigen Verfolgungen zu entgehen und es blieb ein Streifen von etwa 50 englischen Meilen längs derselben von den Thieren verlassen. Dennoch wurden viele tausende derselben von den Jägern getödtet, welche die Union-Pacifcibahn zu ihrer Operationsbasis machten, während der große Hauptkörper der Herden in nördlicher und südlicher Richtung sich immer weiter zurückzog.

Die Aufreibung der südlichen Herde.

Das geographische Centrum der südlichen Herde war durch die wenigen Jahre, welche ihrer Vernichtung vorausgingen, nahe der gegenwärtigen Stadt Garden City in Kansas. Gegen Osten, später als im Jahre 1872 streiften noch tausende von Büffeln bis zehn Meilen von Wichita und dies war dann auch das Hauptquartier der Büffeljäger, welche ihr Geschäft im Winter eifrig betrieben. Von dort streiften die Thiere bis an die Grenzen von Neu-Mexico. Ihr

Hauptweidegrund lag zwischen dem südlichen Platte und dem Arkansasfluß. Von diesen tausenden wanderten hunderte im Winter südwärts, jedoch ebensoviele blieben zurück.

So wie die nördliche Herde zweimal soviel Terrain einnahm, als die südliche, so hatte die erstere auch ungefähr zweimal soviel Stücke. Die Anzahl der Köpfe der südlichen Herde muß im Jahre 1871 zuletzt an drei Millionen betragen haben, vielfach wird dieselbe auch höher geschätzt.

In den Jahren von 1866 bis 1871 war die Atchison-Santa Fé- und Topeka-Bahn, bekannt unter dem Namen der Kansas-Pacifichahn, vom Missouri westwärts mitten durch Kansas gebaut worden, d. h. mitten durch die Hauptrichtung der Büffelwanderung. Es entstand ein Markt für Büffelfelle zu lohnenden Preisen, und als diese Bahnlinie einmal das Büffelterrain durchkreuzte, begann auch die Schlächtereier. Der dadurch entstandene Trubel wurde nur überboten durch die Wanderung der californischen Goldsucher im Jahre 1849. Die vormaligen Eisenbahnarbeiter, Fuhrleute, Glücksritter, professionelle Jäger, Wächter, Trapper, kurz alles zog aus auf die Suche nach Büffelhäuten und Fleisch. Die rasch angesiedelten Kaufleute boten Gelegenheit, das Büffelproduct in nächster Nähe zu verwerten, und ihrerseits lieferten sie Waffen, Munition und Mundvorrath.

Ein ungeheueres Geschäft machten die Kaufleute in Dodge City, Wichita und Leavenworth. Vom Jahre 1871 bis 1874 beschäftigte man sich in diesen Gegenden kaum mit etwas anderem, als mit dem Tödten der Büffel. In den meisten Gegenden wurden Centraldepots errichtet und von dort nach allen Richtungen Jagdgesellschaften ausgesendet. Auch wurden Gebäude zum Trocknen des Fleisches und große Magazine für die Häute errichtet.

Nach dem vorhin Geschilderten kann man sich vorstellen, daß sich hier eine wahre Schwefelbände von richtigen Nas- und Bubenjägern zusammenfand. Es war eine richtig organisierte Nasjägerei in einer Weise, wie sie in der ganzen Geschichte ohne Beispiel dasteht und sich auch nie und nirgends mehr in dieser Weise wiederholen wird, aus dem einfachen Grunde, weil es auf der ganzen Erde nirgends mehr eine Thiergattung in solcher Menge und mit derartigen Eigenschaften gibt, bei welcher die Wiederholung einer derartigen Mezelei möglich wäre. Jedermann gieng auf das Tödten der Büffel aus, aber niemand war gewillt, Häute und Fleisch zu gewinnen. Tausende von

Büffeln wurden allein ihrer Zungen wegen getödtet und gar nicht abgehäutet, andere tausende wurden durch ungeschickte Schützen verwundet und giengen auf der Flucht zugrunde, ohne benützt werden zu können.

Der Höhepunkt dieser Verschwendung wurde erreicht, als man sogar anfieng, das Enthäuten mit Zuhilfenahme von Pferdekraft zu versuchen. Nachdem der Körper des todtten Büffels durch Stricke an einen Pfahl befestigt worden, wurde die Haut so weit, als dies nöthig schien, aufgeschnitten und daran Stricke befestigt, vermittelst welcher die daran gespannten Pferde die Haut vom Körper herunterzogen. Natürlich blieben bei diesem Verfahren wohl bei 50 Pfund Fleisch an der Haut hängen und die Häute selbst waren meist so zugerichtet, daß sie unverkäuflich waren, was denn auch schließlich zum Aufgeben dieser barbarischen Enthäutungsmethode führte.

Die im Jahre 1871 begonnene Schlächterei wurde im folgenden Jahre lebhaft fortgesetzt und erreichte ihren Höhepunkt im Jahre 1873. Zu dieser Zeit war die ganze Büffelgegend von Jägern überflutet, die sich in der Zahl der erlegten Stücke gegenseitig zu überbieten suchten. Die Schlächterei wurde ganz geschäftsmäßig betrieben. Bis einige Ordnung in dieses Gemekel kam, kamen auf eine zu Markte gebrachte Büffelhaut drei bis fünf todtte Büffel. Auch die Sorgfalt der Abhäuter war so gering, daß die Hälfte der Häute nicht zu brauchen war, also verloren gieng.

Ein unglücklicher Zufall brachte damals auch gerade die Hinterladergewehre in Schwung und die Sharp- und Remington-Hinterlader wurden die bevorzugten Waffen der Büffeljäger.

In den Jahren 1871 und 1872 herrschte die größte Verschwendung. Nur hunderte von tausenden von Fellen wurden zu Markte gebracht. Im Jahre 1873 wurde es durch eine richtigere Organisation der Gesellschaften etwas besser und man hatte einige Erfahrungen gesammelt, die man sich zunutze machte. Aber das Schießen war eben viel leichter und weniger mühsam, als das Abhäuten und auch damals kamen noch auf jede verkaufte Haut zwei todtte Büffel.

Im Jahre 1874 waren die Schlächter bereits beunruhigt über die zunehmende Seltenheit der Thiere. Von jetzt an thaten auch die Abhäuter ihre Arbeit sorgfältiger, und zu dieser Zeit kamen auf 100 abgelieferte Häute 120 todtte Büffel. Die große südliche Herde wurde hauptsächlich durch den „Still Hunt“ aufgerieben, eine bereits früher beschriebene Jagdmethode.

Die Atchison-Santa Fé- und Topelabahn verfrachtete nach auswärts im Jahre 1873 251.443 Stück Häute, 1,617.630 Pfund Fleisch und 2,743.100 Pfund Knochen. Das Ende der südlichen Herde war nun nahezu da. Faulende Cadaver, die meisten noch mit ihren Häuten, lagen dicht verstreut über tausende von Quadratmeilen der Prairie, Luft und Wasser verpestend und das Auge beleidigend. Die wenigen Ueberreste der Herden zerstreuten sich, gefolgt von den Schwärmen der Jäger, die dichter waren, als jene ihres Wildes. Zuletzt lauerte man den armen Thieren an ihren Tränkplätzen auf und schoß die Dürstenden nieder, sowohl bei Tag, als auch nachts bei Leuchtfeuern. Auf einem nicht einmal vier Acres großen Plage zählte unser Gewährsmann 67 Gerippe.

Das Indianergebiet betraten die weißen Jäger nicht, aber die Südgrenze des Staates Kansas war dicht von ihnen besetzt und jede die Grenze überschreitende Herde wurde aufgerieben. Jedermann tödtete mindestens fünfmal soviel Thiere, als er verwenden konnte, nahm häufig die Zunge allein als den besten Theil und vier Fünftel des Fleisches überließ man den Wölfen. Zungen wurden zu 25 Cents per Stück verkauft, und es kam vor, daß oft ein Mann wohl ein ganzes Fass mit Zungen, aber nicht eine einzige Haut zu Markte brachte.

Zum Theile nahmen auch fremde Jäger, namentlich Engländer, an dieser Schlächterei theil, doch wurde der Antheil, den diese an derselben genommen, sicherlich überschätzt und dürfte nur einige hundert Stück betragen haben. Schwerlich dürften alle von fremden Jägern erlegten Stücke zusammen 10.000 überschritten haben.

Statistik der Schlächtereien.

Die Atchison-Santa Fé- und Topelabahn hat in den Jahren 1872 bis 1874 über ihre Verfrachtungen an Büffelproducten Buch geführt und damit einen wertvollen Anhaltspunkt für die Statistik der Schlächtereien der südlichen Herde geliefert. Es betrug dieselbe in dieser Zeit an Häuten 459.453 Stück, an Fleisch 2,250.400 Pfund und an Knochen 10,793.350 Pfund. Fleisch wurde im Jahre 1872 gar nicht verfrachtet, an Häuten die größte Zahl im Jahre 1873 mit 251.443, im Jahre 1874 aber nur noch 42.289. Die größte Verfrachtung an Knochen mit 6,914.950 Pfund entfiel naturgemäß auf das Jahr 1874, als es nur noch die in der Ebene verstreuten Gebeine aufzusammeln gab.

Im ganzen stellt sich die Statistik der erwähnten drei Jahre folgendermaßen: Häute verfrachtete die erwähnte Bahngesellschaft, wie bereits bemerkt, 459.453 Stück. In derselben Periode wurden von anderen Bahngesellschaften verladen schätzungsweise 918.906 Stück. Es wurden also an Büffeln nutzbringend verwertet 1,378.359 Stück, dagegen ohne Verwertung des Productes getödtet 1,780.461, somit im ganzen getödtet 3,158.730 Stück.

Während dieser ganzen Zeit tödteten die Indianer aller Stämme unter beständiger Verfolgung der Herden jedes Jahr eine ungeheure Zahl. Sie trachteten dabei zunächst nach Häuten, theils für den eigenen Gebrauch, theils für den Handel, ohne auf die Conservierung von Fleisch wesentlich Rücksicht zu nehmen, sich auf den von der amerikanischen Regierung gelieferten Proviant verlassend. Besonders that sich hierin der zahlreichste Stamm, jener der Sioux, hervor, welche 30.000 Köpfe zählen. Nach einer mäßigen Schätzung erlegten sie in dieser Zeit jährlich 130.000, in drei Jahren also 390.000 Stück. Das ergibt nun für die Statistik der Schlächtereier der südlichen Herde folgende Ziffern:

Erlegt von den professionellen Jägern in den Jahren von 1872 bis 1874	3,158.730 Stück,
von den Indianern in derselben Zeit	390.000 "
endlich von den Ansiedlern und Gebirgsindianern	150.000 "
zusammen also die ungeheure Zahl von	<u>3,698.730 Stück.</u>

So unglaublich diese Zahl auch scheinen mag, so bleibt sie dennoch eher unter, als über der Wirklichkeit. Mit Schluss der Jagdsaison von 1875 hatte die große südliche Herde thatsächlich aufgehört, zu existieren. Die Ueberlebenden, etwa 10.000 Stück, zerstreuten sich nach allen Richtungen, meist südlich vom Cimarron-Lande und in die Panhandle in Texas, auch wohl nach dem unwirtlichen und gefürchteten Llano Estacado. Doch auch hier wurden sie noch unter eigener Lebensgefahr der Jäger verfolgt, da jetzt wieder lohnende Preise zu erzielen waren. Zugerichtete Häute von jungen Kühen wurden mit 50 bis 60, von alten mit 75 bis 100 und von erwachsenen Bullen bis zu 150 Dollars bezahlt.

Die Ausrottung der nördlichen Herde.

Zugunsten der Indianer kann gesagt werden, daß dieselben im allgemeinen nicht mehr Büffel erlegten, als sie für sich gebrauchten.

Der größere Theil der Schuld an der Mezelei, welcher wenige Jahre nach der Vernichtung der südlichen nun auch die nördliche Herde zum Opfer fiel, fällt auf die Weißen, welche aus der Tödtung und Hautgewinnung ein Geschäft machten und das Fleisch verfaulen ließen. Von der Nordostseite der Union-Pacifichbahn bis zum großen Clavensee nordöstlich von Minnesota und westlich bis zu 8000 Fuß Höhe der Felsengebirge streiften noch große Herden. Um das Jahr 1870 waren gegen vier Millionen südlich vom Platte River und gegen eineinhalb Millionen nördlich davon vorhanden. Der Büffel war das Hauptbedürfnis der nicht ackerbautreibenden Indianer und Mischlinge, welche, so lange sie noch Büffel finden konnten, eben auf den Ackerbau verzichteten. Die großen Herden von Britisch-Amerika waren zu jener Zeit alle bereits ausgerottet, als die schließliche Ausrottung der nördlichen Herde mit der Eröffnung der Union-Pacifichbahn im Jahre 1880 ihren Anfang nahm. Die canadische Pacifichbahn hatte daran keinen Antheil, sie traf nur auf die bleichenden Gebeine der bereits früher ausgetilgten Thiere.

Die erste vereinzelte Schädigung der nördlichen Herde unternahmen die Sioux-Indianer, welche so ziemlich alles ausrotteten, was sich in der Gegend zwischen dem North-Platte und der Linie vom Centrum von Wyoming bis zu jenem von Dakota herumtrieb. Außerdem fanden auch die übrigen Stämme, die Cheyennes, Krähen, Schwarzfüße und Shoshonen ihr größtes Vergnügen, mit Ausnahme des Scalpiers weißer Ansiedler, in der Büffeljagd.

So lange die nördliche Herde noch zahlreich genug war, diesen Vorrath zu liefern, brachten die Indianer der nordwestlichen Gebiete jährlich circa 75.000 Häute auf den Markt. Angenommen, daß für jede an die Händler verkaufte Haut vier andere für ihren eigenen Bedarf Verwendung fanden, was als eine sehr mäßige Schätzung gilt, muß die jährliche Schlachtung durch diese Stämme 375.000 Stück betragen haben. Im Jahre 1876, zwei Jahre nach der Vernichtung der südlichen Herde, begann das Schlachten der nördlichen. Von Fort Benton in Montana gelangten im Jahre 1876 75.000 Winterbüffelfelle zur Versendung, im Jahre 1880 war diese Zahl bereits auf 20.000 gefallen, im Jahre 1883 auf 5000 und im folgenden Jahre 1884 hatte sie aufgehört.

Der Beginn der völligen Ausrottung der nördlichen Herde fiel auf das Jahr 1880. Um diese Zeit hatte

sich die jährliche Ausbeute der Indianer um drei Viertel vermindert und es begann die Jagd im Sommer zur Erzielung von Sommerhäuten in ausgedehntem Maße. Der Weg dieser Herden wurde von drei Seiten von den Indianerstämmen umzingelt, die mit Hinterladern bewaffnet und reichlich mit Munition versehen waren. Im Jahre 1880 tödteten die Indianer wenigstens dreimal soviel, als die weißen Jäger. Im ganzen Indianergebiet wurden die Thiere im Winter und Sommer verfolgt. Es war zu diesem Zwecke eine Armee von Indianern auf den Beinen, größer als jene der Vereinigten Staaten.

Für die Vernichtung der nördlichen Herde ist der Indianer weit mehr verantwortlich, als der Weiße. Er weiß sich eben nicht zu mäßigen und hört auch dann noch nicht mit der Schächterei auf, wenn er für seinen Bedarf genug hat. Die Vollendung der North-Pacificbahn beschleunigte das Ende der nördlichen Herde. Bis zum Jahre 1880, wo die Thiere nur der Felle wegen getödtet wurden, verminderte sich ihre Zahl nicht wesentlich, aber als man auch Sommerhäute suchte, begann eine nicht zu entschuldigende Schächterei. Noch im Jahre 1880 umfaßte das Streifgebiet der Büffel den Missouri mit seinen Nebenflüssen von Fort Shaw in Montana bis Fort Bennet in Dakota und den Yellowstone mit allen seinen Nebenflüssen. Das Jahr 1881 schuf ähnliche Verhältnisse, wie zehn Jahre zuvor die Vernichtung der südlichen Herde. Winterhäute waren nun drei- bis viermal so viel wert, als früher im Süden, der Markt war lebhaft und der Jäger eines schönen Gewinnes sicher. Man schätzte damals die Zahl der Thiere in einem Radius von 150 Meilen von Miles City aus auf 500.000 und mit Einschluß der inneren nördlichen Herde auf eine Million.

Im Jahre 1882 befanden sich auf dem nördlichen Wandergebiete der Büffel nicht weniger als 5000 Jäger und Abhäuter. Noch im Jahre 1883 übersezte eine Herde von 75.000 Stück den Yellowstone River einige Meilen südlich von Fort Keogh, aber von Indianern und weißen Schächtern hart verfolgt, erreichten keine 5000 Stück die canadische Grenze.

Die üblichste Jagdmethode war auch hier, so wie im Süden, der „Still Hunt“. Doch konnte man hier mit einiger Befriedigung wahrnehmen, daß die abstoßende und verderbliche Verwüstung, die bei der Vernichtung der südlichen Herde zu bemerken war, nicht in gleichem Maße hervortrat. Winterhäute galten zwischen 1·5 und 3·5 Dollars und wurden sorgfältig gesammelt. Auf 100 zu Markte gebrachte Felle

kamen höchstens 110 getödtete Thiere, und selbst dieser Theil entfällt größtentheils auf angeschossene, die entkommen waren und von den Wölfen gefressen wurden. Die abgezogenen Häute wurden auf dem Boden ausgestreckt, die Fleischseite nach oben, mit einem Zeichen versehen und zurückgelassen, bis zur Verfrachtung Gelegenheit war.

So wie im Süden war auch bei der nördlichen Herde jeder Jäger bestrebt, an jedem Tage so viele Thiere hinzuschlachten, bis die ganze Herde vernichtet war und die Thiere auszurotten, bevor noch das amerikanische Volk eine Ahnung hatte von dem, was vorgieng. Ein Jäger aus der Bekanntschaft des Verfassers, Victor Smith, tödtete von einem Stande aus 107 Stück in weniger als einer Stunde. Dies geschah im Winter von 1881 auf 1882 bei 100 Meilen nordöstlich von Miles City. Um dieselbe Zeit erlegte ein anderer Jäger, Dr. Auhl genannt, von einem Stande aus 85 Stück und John Edward 75. Die Gesamtzahl der während einer Jagdsaison von Smith erlegten Stücke soll ungefähr 5000 betragen. Als die Thiere noch häufig waren, erwartete jeder Jäger, der sich einen solchen nannte, in der Zeit vom November bis Februar ein bis zwei tausend Stücke zu erlegen.

Die im October 1882 begonnene und im Februar 1883 beendete Jagdsaison vollendete die Vernichtung der ganzen nördlichen Herde und ließ nur wenige versprengte Stücke übrig, zusammen wenige tausend zählend. Viele rechneten darauf, daß die über die brittische Grenze geflüchteten Thiere wiederkehren würden, diese wurden aber von den hungrigen Cree- und Schwarzfuß-Indianern prompt vernichtet. Südlich von der North-Pacific-Linie rettete sich eine Herde in die Gegend in und um den Yellowstone-Park, aber in kurzer Zeit waren alle außerhalb der geschützten Grenzen des Parks befindlichen Thiere getödtet. Jetzt befinden sich unter dem Schutze der Regierung etwa 200 Stück dort und etwa ein Drittel davon paart sich. Gegen 1000 Stück, die sich in das südliche Dakota gerettet, fielen im October binnen zwei Tagen dem Sioux-Häuptling Sitting Bull zur Beute, der mit seiner Bande dort eingebrochen war.

Merkwürdigerweise waren mit Ende des Jahres 1882 und zu Anfang 1883 gerade die Büffeljäger noch in Ungewissheit über die bereits beendete Ausrottung der Herde und rüsteten im Herbst 1883 neue Expeditionen aus, die aber natürlich kläglich scheiterten und mit Bankerott endeten. Es kam den Leuten eben unmöglich vor, daß von all den Millionen gar nichts mehr übrig sein sollte.

Die alten Büffeljäger konnten nun ihre Sharp-Büchsen aufhängen oder an einen Händler verschleudern, mußten sich aber um einen anderen Lebenserwerb umsehen. Ein solcher fand sich vorläufig im Sammeln der Büffelknochen und Verkauf derselben nach Tonnen, es war dies das einzige, was von der stattlichen, nach Millionen zählenden nördlichen Herde noch übrig geblieben war.

Der gesetzgebende Körper der Vereinigten Staaten und der Schutz für die Büffel.

Gegenüber der unverantwortlichen und von aller Welt einmütig verdamnten Hingschlachtung des Büffels ist immerhin die Frage von Interesse, wie sich der gesetzgebende Körper der Vereinigten Staaten dieser traurigen Thatsache gegenüber verhielt. Zur Ehrenrettung des Congresses muß gesagt werden, daß derselbe zwischen den Jahren 1871 bis 1876 kräftige Anstrengungen zum Schutze der Thiere machte, aber daran scheiterte, daß ihm eine kräftige Executive eben nicht zur Seite stand. Hätten wir, sagt der Verfasser, eine Monarchie gehabt, so würde der Büffel geschützt worden sein, so aber stieß die Ausführung der Congressbeschlüsse auf solche Schwierigkeiten und Verzögerungen, daß dieselben rein illusorisch wurden.

Am 13. März 1871 brachte das Mitglied für Arizona, Mr. Cormick, eine Bill ein, dahingehend, daß jedes Töden oder Beschädigen eines Büffels, mit Ausnahme zum Zwecke der Nutzbarmachung des Fleisches oder der Haut, mit einer Strafe von 100 Dollars gebüßt werden soll. Die Debatten darüber waren interessant, deren Wiedergabe hier würde aber zu weit führen, als Curiosum mag nur erwähnt werden, daß ein Mitglied geltend machte, die Civilisation der Indianer sei unmöglich, so lange noch Büffel auf der Ebene vorhanden seien.

Im Juni 1874 kam diese Bill endlich an den Senat und ging in dritter Lesung durch. Sie kam zur Unterschrift an den Präsidenten Grant und entschlief in seiner Hand bei der Vertagung des Congresses, ohne jemals wieder zum Vorschein zu kommen. Inzwischen war aber bereits die Vernichtung der südlichen Herde zur Thatsache geworden.

Im Februar 1874 wurde ein Antrag auf Besteuerung der Büffelhäute eingebracht, ebenso im Jahre 1876 einer von Mr. Fort auf Einstellung der schonungslosen Schlächtereier. Derselbe sprach zugleich die Absicht aus, den Büffel zu Gunsten der Indianer zu erhalten, die

mit allen ihren Lebensbedürfnissen auf denselben angewiesen seien. Er berief sich diesfalls auf einen schon vom vorigen Congress gefassten Beschluss und wies auf die großen Vieheinkäufe der Regierung für die Indianer hin, die sich noch weiter steigern würden, wenn die Büffel der Ausrottung verfielen.

Im Jahre 1876 wurde neuerdings ein Antrag auf Besteuerung der Häute eingebracht. Dies war das letztemal, dass der Congress sich mit dieser Frage befasste. Die menschenfreundlichen Freunde der Grenzländer und Indianer und der Büffel selbst gaben jede Hoffnung auf, die Sache zu einem endlichen Abschlusse zu bringen, für welche sie so warm eingetreten waren, angesichts der Thatsache, dass die Regierung so vollends gar nichts that, um den Beschlüssen des Congresses Achtung zu verschaffen, und ließen fortan den Gegenstand ruhen. Wäre wenigstens um diese Zeit noch etwas geschehen, um diese Bill zur Ausführung zu bringen, so würde wenigstens die nördliche Herde erhalten geblieben sein.

Ein ordentliches Jagdgesetz und eine genügende Zahl in Eid und Pflicht genommener bezahlter und berittener Wildwächter würde ausgereicht haben, um den Büffel zu schützen und dessen Ausrottung zu verhindern. Eine Steuer von 50 Cents auf jede Büffelhaut würde hingereicht haben, um eine genügende Anzahl von Wildwächtern zu erhalten und würde für unbegrenzte Zeit eine Lebensquelle für den Grenzmann und Indianer der Ebene gesichert haben. Ueberdies würde das erzielte jährliche Einkommen über 100.000 Dollars betragen haben.

Die zwei großen Schlachtperioden waren die Jahre 1870 bis 1875 für die südliche und 1880 bis 1884 für die nördliche Herde. Bei richtiger Durchführung der geschilderten Maßregeln hätte ausnahmsweise ein einzelner Jäger ungesetzlich tödten können, niemals aber wäre eine solche Ausrottungsschlächterei möglich gewesen. Die Ausrottung des Büffels war ein um wenigstens zwanzigmal größerer Verlust, als die Summe, die zu seiner Erhaltung erforderlich gewesen wäre. Und diese fürchterliche Verwüstung an wertvollen Nahrungstoffen und anderen Producten wurde von einer Classe des amerikanischen Volkes herbeigeführt und von der andern mit einem Leichtsinne und einer Verschwendung zugelassen, welche selbst die am tiefsten stehenden Wilden unentschuldigbar finden würden.

Jetzt ist das Thier factisch ausgerottet und die wenigen versprengten Ueberbleibsel werden ebenfalls binnen längstens zehn Jahren vernichtet sein. Das einzige, was die Regierung that, war, daß sie einer Herde von etwa 200 Stück im Yellowstone-Park ein vorläufig gesichertes Asyl bot. Wir sagen: vorläufig, weil jetzt schon gegen diesen Schutz sich Stimmen erheben und insbesondere die Eisenbahn-Gesellschaften auf die Vernichtung der Thiere dringen, widrigenfalls sie drohen, die Umzäunung des Parks niederzureißen, was natürlich mit der augenblicklichen Vernichtung der befreiten Thiere gleichbedeutend wäre. Dies würde dormalen umso eher der Fall sein, als heutzutage schon die Häute allein für die Präparatoren 25 bis 30 Dollars wert sind. Ohne die Strenge der Gesetze und die Wachsamkeit des Parkdirectors Capitän Harris wäre auch dort schon längst kein Stück mehr übrig.

Der Stand der am 1. Jänner 1889 in wildem Zustande noch lebenden Büffel war folgender:

In der Panhandle von Texas	25 Stück,
auf den Hochebenen von Colorado	20 "
im südlichen Wyoming	26 "
im Mussellschell-Land in Montana	10 "
und im westlichen Dakota	4 "
zusammen	<u>85 Stück.</u>

Rechnet man hierzu die schätzungsweise in Athabaska im nord-westlichen Territorium noch vorhandenen 550 Stück, so ergeben sich für ganz Nordamerika 635 Stück. Mit Einrechnung der in Gefangenschaft befindlichen 256 und der im Yellowstone-Park untergebrachten 200 Stück erhöht sich die Gesamtsumme auf 1091 Stück.

Der Büffel liefert dem Indianer Nahrung, Kleidung, Bettzeug, Sättel, Seile, Schilde und unzählige andere kleine Gebrauchsgegenstände. Die väterliche Regierung der Vereinigten Staaten übernahm es, dem rothen Manne alle diese Bedarfsartikel zu liefern, was jährlich Millionen kostet.

Nicht weniger als 17 Indianerstämme, zusammen über 54.000 Köpfe zählend, darunter am zahlreichsten die Sioux mit 30.000, hingen mit ihren Bedürfnissen zum größten Theile vom Büffel ab, bis die Regierung begann, ihnen ihre Bedarfsartikel zu liefern. Diese in dem Territorium im Südwesten lebenden Stämme erfordern eine jährliche Unterstützung durch Fleisch und Felle, abgesehen von ihrem Haupterwerbszweig, dem Ackerbau.

Die Indianer in den Büffelgegenden sterben nun dahin und leiden Mangel, wenn die Regierung sie nicht mit Fleisch und Fellen anstatt der Büffelproducte unterstützt. Hätte die Regierung der Büffelschlächterei rechtzeitig Einhalt gethan, so hätte sie ihnen diese Hilfsquelle mit weniger Auslagen erhalten, als ihr jetzt die Lebensmittel und Kleiderstoffe für diese Leute kosten.

Mit den Indianern der brittischen Besitzungen sieht es noch schlimmer aus. Die Büffel waren gegen Süden ausgewandert und verfielen dort der Vernichtung, in Folge dessen sind auch manche Stämme dem Untergange nahegebracht. Dies trat besonders im Winter von 1886 auf 1887 hervor, und zwar bei einigen Stämmen in den nordwestlichen Gebieten, die früher mit ihren Bedürfnissen ganz von den Büffelherden abhängig waren. Im Jahre 1888 liefen schauerliche Berichte über die Noth im Athabaska- und Peace-Gebiete ein und gelangten an das Ministerium des Innern von Canada in Form einer vom Bischof, mehreren Mitgliedern des Clerus, Missionären und Friedensrichtern unterzeichneten Bittschrift. Nach derselben waren die Indianer dem Aussterben nahe und unfähig, sich Kleider, Obdach und Lebensmittel für den herannahenden strengen canadischen Winter zu verschaffen. Die Petition erklärt, daß durch Noth und sogar in Folge derselben eingetretenen Cannibalismus eine Partie von 29 Cree-Indianern im Winter 1886 auf drei Köpfe vermindert wurde. Viele andere wären ohne die Hilfe von Seite der Handelsleute und Missionäre dem Hungertode verfallen, und viele Familien, die ihre Ernährer verloren, seien vollständig hilflos und würden, wenn nicht bald Hilfe gebracht würde, im nächsten Winter unfehlbar zugrunde gehen.

So wird das Volk für seine Unvorsichtigkeit und Grausamkeit bestraft und die Indianer sowohl, als die Mischlinge des nordwestlichen Territoriums zahlen nun die Strafe für ihre wenige Jahre zuvor veranstaltete rücksichtslose Schlächterei.

Der Büffel ist in einem so hohen Grade, wie man sich dies niemals träumen ließ, sein eigener Rächer geworden.

Es ist erforderlich, daß nach so vielen sträflichen Verschümnissen nun die Regierung die Sache in die Hand nehme und Vorsorge treffe, daß der Vollblut-Bison nicht durch Vermischung mit dem Hausvieh und fortwährende Inzucht zugrunde gehe. Die Herde im Yellowstone-Park hat nun als letzter Ueberrest des größten und wichtigsten amerikanischen Landäugethiers dieselben Bedingungen zu erfüllen, wie die

Ueberreste des europäischen Wisent oder Auerochsen in dem 42 deutsche Geviertmeilen messenden Bialowiczer Forst in Litthauen und es ist zu hoffen, daß dies auch erreicht werden wird. Doch wird erzählt, daß auch im Bialowiczer Walde, wohl zunächst insolge der fortwährenden Inzucht der Thiere an Größe und Zahl abnehmen.

Die Privat-Büffelzüchter haben ihr Hauptaugenmerk auf die Kreuzung mit dem Hausvieh gerichtet, so daß die Gefahr vorhanden ist, daß die Zucht reinblütiger Thiere vernachlässiget wird. Und wirklich, wenn nicht einzelne Züchter, wie z. B. der mehrfach erwähnte Mr. Jones auf Vollblutzucht bedacht wären, so würde man in 20 Jahren keine reinblütigen Thiere mehr dort finden.

Der 15. Congress der Vereinigten Staaten hat in seiner letzten Session 200.000 Dollars als jährliche Dotation für den Yellowstone-Park ausgeworfen, zur wahren Genugthuung für jeden amerikanischen Bürger und jeden Freund der Wissenschaft. Eine der aufgenommenen Bestimmungen gilt der Erhaltung und Aufzucht des dortigen Büffelstammes, damit eine Zahl hervorragender Vertreter der einheimischen amerikanischen Thierwelt erhalten bleibe. Aber auch die anderen einheimischen Wildgattungen sollen dort Aufnahme, Schutz und Pflege in gleicher Weise finden, und es ist darum an alle Natur- und Thierfreunde die Einladung ergangen, die Parkdirection durch Lieferung wohlerhaltener lebender Exemplare zu unterstützen. Der Yellowstone-Park soll auf diese Weise nicht allein ein Nationalpark, sondern gewissermaßen ein nationaler Thiergarten werden. Vor allem wäre die Herde vor den Nachtheilen der Inzucht zu bewahren und daher Vorseege zu treffen, daß acht bis zehn kräftige Vollblutthiere zur weiteren Fortpflanzung ausgesucht werden. Die ganze Ausgabe ist eine unbedeutende im Vergleich zu dem, was erreicht werden soll und zugleich eine kleine Vergeltung für die Nachlässigkeit, mit welcher man der Ausrottung dieser wichtigen Thiere unthätig zugeesehen hat.

Das Resultat beständiger Inzucht bei einer Thierasse ist deren sicheres Aussterben. Das Schicksal des größeren Theiles der Herden des englischen wilden Rindviehes beweist dies und das Gleiche würde auch beim Bison eintreten. In den großen Wildparks einiger englischen Großen in England und Schottland wurden durch einen großen Theil des gegenwärtigen Jahrhunderts die Ueberreste des ehemals in England heimischen wilden Rindes, des Auerochsen, sorgfältig erhalten. Von den ursprünglich vorhanden gewesenen 14 Herden dieser Art sind

dermalen aber nur noch fünf übrig, die übrigen neun sind infolge beständiger Inzucht bereits gänzlich ausgestorben.

Nachtrag. In dem vorhergehenden Aufsatz haben wir geschildert, wie durch den unverantwortlichen Leichtsinne des amerikanischen Volkes das größte und wichtigste der einheimischen amerikanischen Landsäugethiere einer schonungslosen Vernichtung preisgegeben worden ist und auch im allgemeinen die politischen und wirtschaftlichen Folgen angedeutet, welche bis nun infolge derselben zutage getreten sind und in nächster Zeit sich noch mehr bemerkbar machen werden. Wer dieser Geschichte mit einiger Aufmerksamkeit gefolgt ist, wird einen Erklärungsgrund mehr gefunden haben für den Aufstand der Sioux im Herbst 1890, sowie die blutigen Ereignisse des Indianerkrieges in Montana bei Miles City, der mit der Niederwerfung des Aufstandes und dem Tode des Häuptling „Sitting Bull“ geendet hat. In der That kann man sagen, daß mit der Ausrottung des Büffels auch der letzte entscheidende Schritt zur stetig fortdauernden Zurückdrängung und Ausrottung der Indianerstämme des ganzen nordamerikanischen Continents geschehen ist, indem man sie dadurch ihres wichtigsten Lebensbehelfes beraubte, ohne ihnen irgendwie in anderer Weise Ersatz dafür zu bieten.

Die vorstehenden Blätter behandeln die Ausrottung eines Bierfüßlers, in jüngster Zeit sind uns aber neuere amerikanische Berichte zugegangen, aus welchen hervorgeht, daß man dort unter einem Theile der gefiederten Thierwelt kaum weniger schonungslos gewirtschaftet hat, als in jener der Säugethiere. Das Nationalmuseum des Smithsonian'schen Institutes in Washington sucht nämlich Exemplare von manchen einheimischen Vogelarten für seine Sammlungen aufzutreiben, die gegenwärtig nur noch schwer und vielfach gar nicht mehr zu beschaffen sind.

Es sind dies der Riesen=Alk, englisch Great Auk, *Plautus impennis*, die Labrador=Gente, englisch Labrador Duck, *Camptolaimus labradorius*, das Prairie=Huhn, englisch Heath Hen, *Tympanuchus cupido*, die Wandertaube, englisch Passenger Pigeon, *Ectopistes migratorius*, der californische Aasgeier, englisch California Vulture, *Pseudogryphus californianus*, der Carolina=Perikitt, englisch Carolina Paroquet, *Conurus carolinensis*, und der Elfenbeinschnabel, englisch Ivory-billed Woodpecker, *Campophilus principalis*.

Als unzweifelhaft ausgerottet kann der Riesen-Alk gelten, der noch als Seltenheit auch in Europa bei St. Kilda in der Hebriden-gruppe und an der isländischen Küste in den Jahren von 1830 bis 1835 zu finden war, in Amerika zuletzt auf „Funk Island“, einer kleinen Felseninsel in den Gewässern von Newfoundland, wo der unbehilfliche flugunfähige Vogel von seinen Brutplätzen weg von den Fischern und Seeleuten zwischen vorbereitete Steingehege getrieben und dann erbarmungslos mit Knütteln erschlagen wurde. Auf Funk-Island wurden auch von einer amerikanischen wissenschaftlichen Expedition die letzten Knochenreste des Vogels gesammelt, um wenigstens noch ein Paar vollständige Skelette desselben zusammenzubringen.

Die Labrador-Ente wurde seit dem Jahre 1871 nicht mehr erlegt. Hiezu scheint die leider auch vielfach von den Weißen nachgeahmte Gewohnheit der Indianer und Eskimos wesentlich beigetragen zu haben, Vogelei als Nahrungsmittel zu sammeln. Das sicherste Mittel zur Vernichtung einer Thiergattung ist ja eben die Zerstörung ihrer Brut.

Das Prairiehuhn war vor mehreren Jahrzehnten in Kentucky noch so häufig, daß es vermöge seiner großen Zahl der Landwirtschaft erheblichen Schaden zufügte. Doch statt die Uebersahl in angemessener Weise zu vermindern, vertilgte man die Thiere so schonungslos, daß zuletzt die Regierung zu ihrem Schutze einschreiten mußte. Was dies genügt hat, zeigt der Umstand, daß man dermalen nicht einmal für das Nationalmuseum ein Exemplar aufzutreiben vermag.

Allbekannt sind die nach Millionen zählenden Schwärme der Wandertaube, die ehemals so zahlreich waren, daß man die erlegten Stücke nicht einmal aufzuzehren vermochte und damit die Schweine fütterte.

Die Verfolgung derselben war einigermaßen gerechtfertigt durch den Schaden an den Feldfrüchten und nicht minder an den Wäldern, wo starke Aeste und ganze Bäume unter der Last der Thiere zusammenbrachen und ganze Waldbestände durch den ätzenden Roth derselben zum Absterben gebracht wurden. Nun ist aber das Vernichtungswerk in so gründlicher Weise gethan, daß nur selten mehr vereinzelt kleine Flüge davon zu sehen sind und deren gänzliche Vernichtung nur noch eine Frage der Zeit ist.

Von Jahr zu Jahr seltener wird auch der californische Masgeier. Man schreibt dies, und wahrscheinlich mit Recht, den vergifteten Aesern zu, welche für Wölfe, Füchse, Coyotes und anderes Raubzeug ausgelegt wurden.

Der Carolina-Perikitt — der einzige in Nordamerika vorkommende Papagei — wird wegen seines schönen Gefieders hart verfolgt, wohl auch wegen des großen Schadens, welchen er an den Culturen, insbesondere an den Obstgärten anrichtet. Er frisst nämlich von den Baumfrüchten nur die Kerne und läßt das Fleisch unberührt, so daß einige wenige Vögel alle Früchte eines ziemlich großen Baumes verderben, bevor sie gesättigt sind. Nicht minder trägt die große gegenseitige Anhänglichkeit und Zärtlichkeit der Vögel zu ihrer Vernichtung bei, da sie einen getödteten oder angeschossenen Gefährten niemals im Stiche lassen und die Flucht ergreifen, wodurch oft eine ganze Schar die leichte Beute eines schonungslosen Sonntagsjägers wird.

Der Elfenbeinschnabel, der schöngefiederte amerikanische Vertreter des stattlichen Schwarzspechtes unserer Hochwälder, ein Bewohner der Sumpfcypressenwälder der Südstaaten, vermindert sich auch auffallend, möglicherweise, weil sein Kopf mit dem weißen Schnabel und der schönen hochrothen Federholle einen gesuchten Schmuckgegenstand für die Indianer abgibt.

Aus all dem sehen wir, daß die grenzenlose Mißachtung der reichen Gaben der Natur, wie sie nur dem leichtsinnigen gedankenlosen Indianer eigen ist, zu einem guten Theile auch auf den weißen Mann übergegangen ist.

Wenn die Amerikaner so vortreffliche Jagdgesetze geben und sie in nicht minder vortrefflicher Weise handhaben, wie bisher, so wird bald eine Zeit kommen, wo Prairiehunde und Moschusratten das einzige Haar-, ebenso Krähen und Elstern das einzige Federwild der vereinigten Staaten ausmachen werden.

Groß und gewaltig in fabelhaft schneller Entwicklung hat sich das amerikanische Volk in die Weltgeschichte eingeführt. Die unzweifelhaft sehr zahlreichen Lichtseiten des amerikanischen Culturlebens werden uns auch häufig und lebhaft genug vor Augen geführt. Wer aber eine richtige Anschauung über dasselbe gewinnen will, darf auch der mannigfachen Schattenseiten nicht vergessen, und eine der grellsten derselben ist — sagen wir dies nur gerade heraus — die echt indische Raubwirtschaft und sinnlose Vergeudung der überreichen Gaben, womit die Natur dieses Land gesegnet. Wir begegnen derselben auf allen Gebieten des menschlichen Schaffens, sei es Land- oder Forstwirtschaft, Bergbau u. s. w. Der angloamerikanische Farmer läßt seinen Besitz im Stiche, den er durch systematische Nichtdüngung im

Laufe der Jahre zum ertragsunfähigen mageren Weideland gemacht und zieht westwärts, um auf jungfräulichem Boden dasselbe Spiel von neuem zu beginnen. Sein Nachfolger ist vielleicht ein fleißiger Deutscher, der die verlotterte Wirtschaft um einen Schleuderpreis erstanden hat und mit einem ausreichenden Viehstand sich erst die Grundlage für eine bessere durch zweckmäßige Düngererzeugung schafft, in der Folge aber sein Besitztum durch fleißige Arbeit wieder zu ungeahnter Blüte bringt. Urwälder mit mächtigen Stämmen wertvoller Hölzer verfallen der Art habgieriger Holzspeculanten und vielleicht eben so oft der Zerstörung durch Feuer, ohne daß jemand an eine Wiederaufforstung denkt. Der Landwirtschaft fehlt dann der Wald, der beste Regulator für die atmosphärischen Niederschläge und der wirksamste Schutz gegen verheerende Stürme. Seitdem begegnen wir fortwährend in den Tagesblättern den Schilderungen von riesigen Ueberschwemmungen und verheerenden Wirbelstürmen, die durch ganze Landstriche Millionen an Eigenthum vernichten. So rächt sich dieses sinnlose Gebaren dormalen schon und wird sich in der Folge noch empfindlicher rächen.

Es ist ein Nachtbild, das in diesen Zeilen dem Leser vorgeführt wird, niedergeschrieben zu dem Zwecke, um über manche zu wenig beachtete Seite des amerikanischen Culturlebens einiges Licht zu verbreiten. Wenn dies dem Verfasser gelungen ist und die Leser einige Belehrung und Befriedigung aus den gegebenen Schilderungen geschöpft haben, so wird er seine hierauf verwendete Mühe hinreichend belohnt finden.

Der Herbst und das Jahr 1892 in Klagenfurt.

Monat, Jahreszeit und Jahr	Luftdruck in Millimeter					Luftwärme in Celsius °					Dunstbrunn mm	Feuchtigkeit %	Nebelfrequenz	Herrschender Wind
	größter	am	kleinster	am	mittel	größte	am	kleinste	am	mittel				
September .	730·1	13.	713·0	4.	724·55	26·3	1.	7·4	12.	14·94	10 1	79·6	4·7	SW
October . .	729·4	27. 28.	709·7	22.	720·53	19·4	1.	—2·8	28.	7·92	7·1	88·4	6·1	NE
November .	737·5	28.	718·1	2.	728·07	13·2	4.	—13·5	28.	1·57	4·6	83·7	7·9	NE
Herbst . .	732·3	—	713·6	—	724·38	19·6	—	—3·0	—	8·14	7·3	83·9	6·2	NE
Jahr . .	731·6	—	711·2	—	722·64 +0·53	18·8	—	—3·2	—	7·72 +0·18	6·9	76·4	5·6	NE

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carinthia II](#)

Jahr/Year: 1892

Band/Volume: [82](#)

Autor(en)/Author(s): Purtscher Clemens, Hornaday William T.

Artikel/Article: [Der amerikanische Bison \(Vortrag vom März 1890-Fortsetzung\) 165-191](#)